

Zum Kitāb des Sībawaihi.

Von *M. Hartmann.*

Das Kitāb¹⁾ des ‚Vaters der arabischen Grammatik‘ (Vorwort VII), der in Wirklichkeit auf den Schultern von Alchalīl, Jūnus und Anderen stand und zu dessen Zeit die *naḥwījūn* schon eine mächtige Gelehrtenklasse bildeten (s. Text I S. 140, 3. 385, 5 u. ö.), ist reich an dunkeln Stellen. Zum ganzen Buch scheint nur ein Commentar vorzuliegen, der des ca. 200 Jahre nach Sībawaihi gestorbenen Assīrāfi (im Ms. Kairo 3218 Seiten zu 23 Zeilen); die *sawāhid* erklärte Ala‘lam Aššantamarī (gest. 476). Aus diesen beiden Werken geben die ‚Erklärungen‘ zahlreiche Auszüge; verständiger Weise sind aus Assīrāfi fast nur Abschnitte aufgenommen, deren Inhalt sich nicht auch im Ibn Ja‘iš findet; nur zu den ersten §§ sind, zur Vergleichung, parallele Stücke gegeben. Beständig ist auf die entsprechenden Stellen bei Ibn Ja‘iš verwiesen. Die im Original-

1) (1) *Sībawaihi's Buch über die Grammatik nach der Ausgabe von H. Derenbourg und dem Commentar des Sirāfi übersetzt und erklärt und mit Auszügen aus Sirāfi und anderen Commentaren versehen* von Dr. G. JAHN, Professor in Königsberg. *Mit Unterstützung der Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften und der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.* Erster Band, erste Hälfte. Uebersetzung. Zweite Hälfte. Erklärungen. — Berlin, Reuther und Reichard, 1895. X, 385 und 300 SS. gr.-8°. — (2) JAHN, G., *Zum Verständniß des Sībawaihi. Eine Erwiderung.* Berlin, 20. October 1894 [ohne Titelblatt; lag der letzten Lieferung von (1) bei]. 21 SS. gr.-8°. — (3) PRAETORIUS, FR., *Zum Verständnisse Sībawaihi's.* Halle a. S., Waisenhaus-Buchhandlung 1895. 34 SS. 8°.

text mitgetheilten Stücke aus Assirāfi sind mit erklärenden Fussnoten versehen. Diese sind besonders wichtig und zahlreich für die systematische Darstellung der poetischen Lizenzen, die Assirāfi zu § 7 giebt und welche JAHN I, 2 S. 27—56, mit Auslassung der Stellen, welche sich auch im Ibn Ja'īs finden, und weniger, wie es scheint corruptirter Verse, und mit einigen Kürzungen abgedruckt hat. Eine Sonderbearbeitung des vollständigen Textes dieses Stückes mit Heranziehung des JAHN noch nicht vorliegenden *kitāb annawādir* Abū Zaid's (vgl. z. B. S. 36, 12 mit *naw.* 31, S. 36, 17 und 49, 2 v. u. mit *naw.* 30 u. ö., S. 41, 13 mit *naw.* 13) ist sehr wünschenswerth. Von den bekannten Hilfsmitteln sind namentlich die *chizānat aladab* und Al'ainī verwerthet. Sorgfältig ist der vortreffliche Text der ed. Paris revidirt; die meisten der vorgeschlagenen Aenderungen sind sicher richtig; nur einige wenige dürften als unnöthig oder nicht zutreffend abzuweisen sein. Durchaus zu billigen ist, dass die Heranziehung anderer semitischer Sprachen unterlassen ist, so nahe es z. B. bei der merkwürdigen Thatsache, dass Sib. den Accus. nach *kāna* noch ganz als reines Objekt empfindet (§ 17) lag, auf die in verwandten Sprachen wohlerhaltene Grundbedeutung des Verbuns zurückzugehen (vereinzelt sind die Ausführungen über die ursprüngliche Nominalnatur der Imperfektformen in Anm. 57 zu § 2 und die Vergleichung des Ge'ez in Anm. 6 zu § 48). So ist die zweite Hälfte von Band I ein sehr wichtiges Hilfsmittel für das Verständniss des Textes, und das Verdienst, das sich JAHN durch diese mühevollen und, sofern sie zum Theil aus einem mehr mechanischen Nachschlagen und Vergleichen bestand, grosser Selbstentsagung bedürfende Arbeit erworben hat, kann nicht warm genug anerkannt werden.

Ob neben den Erklärungen die ‚Uebersetzung‘ nöthig war, darüber sei ein Urtheil hier nicht gefällt. Zur Erwägung sei gestellt, dass das Kitāb kein Buch für Anfänger ist, dass aber selbst der Schwächere, wenn er durch

stufenweise Lektüre (*ağrāmīja—alfīja—mufaṣṣal* mit Ibn Jaʿiṣ) vorbereitet daran geht, wohl im Stande sein wird, sich in den zahlreichen durch Breite und Wiederholungen leichter verständlichen Theilen zurecht zu finden und auf Grund dieses Einlebens den Eigenthümlichkeiten Sib's in Ausdruck und Gedankenentwicklung näher zu kommen. Sofern diese Eigenthümlichkeiten bis zu einer aus dem gewöhnlichen Sprachgebrauch völlig heraustretenden und daher bis zur Unverständlichkeit dunklen Fassung gehen, waren sie an der Hand des Specialkommentars aufzuhellen; schweigt dieser, so hatte der durch lange und intensive Beschäftigung mit dem Gegenstande berufene Bearbeiter die Erklärung oder, wenn es ihm angemessen schien, Uebersetzung zu versuchen. Die Zahl solcher Stellen ist nicht sehr zahlreich; JAHN selbst sagt (2) S. 2): „die Commentare helfen nicht immer aus und übergehen die Erklärung mancher Stellen, nicht sowohl aus Unkenntniß als weil sie für ihre Leser keine Erklärung für nöthig hielten.“ Ein in grammaticis geschulter Europäer wird es meist mit jenen „Lesern“ aufnehmen können, und das Schweigen des Commentators wird hier meist denselben Grund haben wie in anderen Litteraturen auch. Ich glaube hoch zu greifen, wenn ich die „manchen“ Stellen auf eine auf je fünf Seiten des Pariser Textes schätze. Alles das spricht nicht dafür, dass die Uebersetzung des Ganzen ein Bedürfniss ist.

Eine andere Frage ist die, ob es wünschenswerth ist, dass das älteste und zugleich wichtigste Werk der arabischen Grammatik vollständig in deutscher Wiedergabe gedruckt wird. Diese Frage wird nur bedingt bejaht werden dürfen. Eine vollständige Uebersetzung des Kitāb hat nur dann eine Berechtigung, wenn nach Lage der Verhältnisse auf eine systematische Bearbeitung des Werkes Sib.'s nicht so bald gerechnet werden kann. Das ist aber nicht der Fall: Liegen die „Erklärungen“ JAHN's vollständig vor, so wird es Jedem, der auf dem Gebiete der arabischen Originalgrammatik heimisch ist, sofern er nur me-

thodisch zu arbeiten versteht und wenn er die nöthige Zeit und Kraft daran wenden will, möglich sein, das System Sib.'s an der Hand des Kitāb in übersichtlicher Form darzustellen. Damit ist den weiteren Kreisen, die wissen wollen, wie sich der Bau der arabischen Sprache in den Köpfen der Begründer der arabischen Grammatik, der ältesten *nahwījūn*, spiegelte, viel mehr gedient als mit der Wiedergabe der bald bis zur Unverständlichkeit kurzen, bald durch Breite und Wiederholungen ermüdenden, fast immer krausen Ausführungen des vortrefflichen Sprachkenners, aber schlechten Stilisten. Sagt man: ‚das Bessere ist der Feind des Guten‘, nun, so gebe man die Uebersetzung, aber in einer Form, welche den Hauptzweck erfüllt: dem, der mit den zahlreichen Schwierigkeiten, die sich bei der Lesung des Textes durch die ‚Unsicherheit der Bedeutungen der Termini des Sib., sein Ringen mit dem Ausdruck, seine casuistische und spinöse Argumentation, bei welcher Manches, was wir ausdrücken würden, zwischen den Zeilen zu lesen ist‘ (JAHN in 2) S. 3) ergeben, nicht Zeit und Kraft verlieren will, ein klares und deutliches Bild von dem Inhalte des Kitāb zu geben. Welche Ziele dabei zu verfolgen sind und welche Wege einzuschlagen sind, kann hier im Einzelnen nicht ausgeführt werden. Auf keinen Widerspruch wird die Forderung stossen, dass das was Sibawaihi selbst sagen wollte, auf das Gewissenhafteste zu ermitteln gesucht wird, und dass dem Leser die sprachlichen Objekte, an denen die Untersuchungen ausgeführt werden, die Worte und Sätze selbst vorgeführt und die Deduktionen Sib.'s daran in den Originaltermini gegeben werden; diese wären natürlich in einem einführenden Theile zu erklären, und wo in Einzelfällen bei Sib. Abweichungen sich finden, durch Zusätze oder Fussnoten zu erläutern.

JAHN hat in seiner Uebersetzung ein ganz anderes Verfahren eingeschlagen. Er will gar nicht das Kitāb Sib.'s geben, er will das geben, was Assirāfi aus demselben

herausgelesen hat. Anders kann der Titel: „ . . . nach dem Commentar des Sirāfi übersetzt“ nicht aufgefasst werden und diese Auffassung bestätigt JAHN selbst in „Zum Verständniss“. Es dürfte eine solche Auffassung der Aufgabe bei denen, die sich mit anderen Litteraturen beschäftigen, einiges Kopfschütteln hervorrufen: ein Grammaticus wird übersetzt principiell einzig nach der Erklärung eines 200 Jahre nach ihm gestorbenen anderen Grammaticus derselben Litteratur! Selbst zugegeben, die Behauptung JAHN's sei richtig (I, 1 S. X): „das Verständniss des Sibawaihi wird erst nach dem Druck der bedeutendsten seiner Commentare sowie der auf ihm fussenden Grammatiker vollständig aufgeschlossen werden“ — siehe jedoch das oben über das Eindringen in das Kitāb Gesagte —, so kann durchaus nicht zugegeben werden, dass der Verzicht auf jeden Versuch, die wahre Meinung des übersetzten Schriftstellers selbstständig zu ermitteln, zulässig ist. Die Uebersetzung der Umdeutung eines alten Werkes in den Geist einer späteren Zeit hat gar keine Bedeutung für die Erkenntniss jenes Werkes selbst, sie ist nur für das Studium der Geschichte der Litteratur von Werth. Das ist aber vorläufig hier nebensächlich. In erster Linie steht die Ermittlung des Systems Sibawaihi's an sich, ohne Rücksicht auf die Vorstellung, welche die Späteren davon gehabt, die Art, wie sie es sich zurechtgemacht haben. Nur subsidiär kommen diese in Betracht. Ebenso sehr muss es befremden, dass JAHN in ausgesprochener Absicht jegliche Möglichkeit der Benutzung der Uebersetzung ohne den Text vernichtet; kaum ein Satz der Uebersetzung ist ohne Einsicht des Textes zu verstehen; das geht so weit, dass er, den Charakter der Uebersetzung völlig verleugnend, vom Verf. in der dritten Person spricht; das Substrat der Untersuchung, die Belegsätze und Wörter, werden entweder nur in deutscher oder lateinischer Uebersetzung gegeben, die doch hier höchstens neben der Originalfassung einen Sinn hat, oder es wird für sie auf den Text ver-

wiesen (z. B. I, 1 S. 253: ‚In dem Beispiel Z. 12 kann man‘ u. s. w.). Unverständlich ist, wie neben *şifa* und *badal* sich Infinitiv, Nominativ, Accusativ, Annexion, Participium u. dgl. finden, da JAHN selbst sehr richtig bemerkt (2) S. 6), dass ‚die fast durchweg auf arabischem Boden erwachsenen grammatischen Termini nur für die arabische, resp. semitische Grammatik passen und sofort einen schiefen Sinn erhalten, wenn sie mit Terminis der occidentalischen Grammatik vertauscht werden‘; leider hat er sie nicht beibehalten, wie er a. a. O. behauptet. Infinitiv ist eben nicht *maşdar* u. s. w.

Doch nehmen wir an, der Standpunkt JAHN's sei berechtigt, den er selbst so formulirt (I, 1 p. IX): ‚Das Buch ist nur für Fachgelehrte und nur für solche, welche das Original mit der Uebersetzung vergleichen, geschrieben. Die Uebersetzung soll das Original nicht ersetzen, sondern verständlich machen‘; lassen wir jeden Widerspruch gegen das Verfahren in Fragen allgemeinerer Art fallen; untersuchen wir nur, wie ist die Aufgabe in dem von JAHN selbst gestellten Rahmen gelöst. Dass innerhalb dieses Rahmens die Aufgabe war, dem Benutzer eine richtige und vor Allem eine klare Deutung der Worte und Sätze des Kitāb nach Auffassung Assirāfi's zu geben, und dass namentlich in den dunkleren Theilen der Deduktion Sib.'s mit Sorgfalt und unter Benutzung aller Hilfsmittel nachzugehen und sie dann möglichst getreu und scharf darzustellen war, wird JAHN selbst nicht leugnen wollen. JAHN's Arbeitsart soll an einem besonders charakteristischen Beispiel beleuchtet werden, das der Mitte des Werkes entnommen ist, damit mir nicht vorgehalten werde, ich hätte mich an die ersten 20 Seiten der Uebersetzung gehalten (2) S. 7).

In § 110 spricht Sib. von den Fällen, in welchen die *şifa* (Apposition) durch einen ganzen Satz gebildet wird. Im Laufe der Untersuchung kommt er auf etwas, eigentlich gar nicht in dieses Kapitel Gehöriges zu sprechen:

den Fall, dass etwas als Nicht-*sifa* zu einem indeterminierten Nomen tritt und deshalb im Nominativ steht; wie wird es mit einem solchen Zusatz, wenn er zu einem determinierten Nomen tritt? Sib. sagt darüber (Text I p. 200,

واعلم أنّ ما كان في النكرة رفعا غير صفة فإِنَّه رَفَعٌ: 5-7
في المعرفة من ذلك قوله عز وجل أَمْ حَسِبَ الَّذِينَ اجْتَرَحُوا
السَّيِّئَاتِ أَنْ يَجْعَلَهُمْ كَالَّذِينَ آمَنُوا وَعَمِلُوا الصَّالِحَاتِ سَوَاءً مَحْيَاهُمْ

وَمَمَاتُهُمْ d. h. ‚Was bei dem indeterminierten Nomen als Nicht-*sifa raf*‘ (Nom.) ist, das ist auch beim determinierten Nomen *raf*‘; so sagt Gott [Q 45, 20]: ‚Wie meinen denn, die da verüben Böses, dass wir sie halten werden wie die glaubten und das Gute thaten ganz gleich in ihrem Leben und ihrem Tode?‘ [nach RÜCKERT]. Was hat JAHN aus der Stelle gemacht? Es heisst bei ihm I, 1, 296 f.: ‚Diejenigen adjektivischen Bestimmungen, welche beim indeterminierten Nomen im Nominativ stehen, also keine *Sifa* bilden, stehen auch beim determinierten Nomen im Nominativ. Hierher gehört S. 45, 20: Oder glauben die, welche Schlechtigkeiten verübt haben, dass er sie behandeln wird wie die, welche glauben und rechtschaffen handeln, denen ihr Leben und ihr Tod gleich gilt?‘ Es bleibe dahingestellt, ob es überhaupt zulässig ist, die Worte *sawā’un mahjāhum wama-mātuhum* zu übersetzen: ‚die, denen ihr Leben und ihr Tod gleich gilt‘; an dieser Stelle ist es unzulässig; darüber lassen die bekannten Kommentare keinen Zweifel, dass die Uebersetzung RÜCKERT’s, die oben gegeben ist, genau den Sinn wiedergibt, der traditionell mit der Stelle verbunden wird und den sicher auch Assirāfi mit ihr verband. Aber das mag hingehen; es ist für die Deduktion Sib.’s nicht wesentlich. Wie durfte aber übersetzt werden: ‚wie die, welche . . . handeln, denen‘ u. s. w.? Eine solche Uebersetzung wäre einzig und allein angemessen, wenn das *sawā’un* u. s. w. *sifa* wäre; das ist es ja aber gerade hier nicht! Sib. spricht sich nicht darüber aus, wie der

Satz zu denken ist; nach Albaiḍāwī kann er als *badal* und als *ḥāl* gefasst werden; für Sib. wird nur das *badal* in Betracht kommen wegen der gleich folgenden Bemerkung: ‚Wer aber solche *ṣifa* nach dem Früheren konstruiert (d. h. nach der in Z. 3 f. dargelegten Konstruktion, bei welcher aus der *ṣifa* des indeterminirten Nomens ein *chabar* (d. i. *ḥāl*) des determinirten wird; das ‚wer . . . nach dem ersten Nomen konstruiert‘ JAHN’s ist völlig unverständlich, jedenfalls eine arge Verkennung des *al’auwal*), der muss sie beim determinirten Nomen in das *naṣb* (Acc.) setzen . . . das ist aber eine schlechte Ausdrucksweise‘ u. s. w.; daraus ist zu entnehmen, dass Sib. nur bei der von ihm nicht erwähnten Variante *sawā’an* an die Zulässigkeit der Auffassung als *ḥāl* denken würde. Fasse man nun das *sawā’un* u. s. w. als *badal* oder als *ḥāl*, in keinem Falle ist dann die Uebersetzung: ‚denen u. s. w.‘ zulässig, sondern es muss heissen: ‚wie Solche, denen u. s. w.‘, oder: ‚indem ihnen u. s. w.‘. JAHN’s Uebersetzung ist geradezu irreführend und das Versehen ist um so schwerer, als in RÜCKERT’s ebenso sinngetreuer wie sprachlich korrekter Wiedergabe ein hinreichender Fingerzeig für das Richtige gegeben war.

In der Uebersetzung der wenigen Zeilen Text S. 200 Z. 3—7 ist noch ein anderes Versehen. Die Worte مَا النِّكَرَةُ رَفْعًا غَيْرَ صِفَةٍ übersetzt JAHN: ‚Diejenigen adjektivischen Bestimmungen [ungenau! von Adjektiven steht nichts im Text; nach den Beispielen hat Sib. nicht besonders an sie gedacht], welche beim indeterminirten Nomen im Nominativ stehen, also keine *Sifa* bilden‘ u. s. w. Vielleicht wird JAHN auch mir entgegenhalten, man dürfe nicht wagen, ‚an Stellen, von denen man nicht genau weiss, dass sie im Commentar nicht erklärt sind, ohne Benutzung desselben, zumal bei einem Schriftsteller, der sogar von einheimischen Gelehrten öfter verschieden erklärt wird, einen Uebersetzer zu corrigiren, welcher den Com-

mentar in der Hand hat, laut Titel nach demselben übersetzt und nur die Auslegung desselben geben will' (2) S. 6). Nun, ich stehe nicht an zu erklären, dass, wenn Assirāfi die einfache Stelle wirklich so umschrieben haben sollte, dass JAHN's Uebersetzung gerechtfertigt wäre, er einen schweren Fehler begangen hätte und dass dann der vollkommenste Beweis erbracht wäre, dass eine Uebersetzung nur nach ihm, ohne jede Kritik, zu der allerschlimmsten Verkümmern und Entstellung der Meinung Sib.'s führt. Assirāfi würde sich durch solche Deutung sofort in den schärfsten Gegensatz gegen das setzen, was Sib. selbst nicht lange vorher (in § 109; Text S. 196) ausführlich darlegt: weil solche Wörter keine *sifa* sind, stehen sie im Nominativ; JAHN stellt mit seinem: 'welche . . . im Nominativ stehen, also keine Sifa bilden,' die Sache gerade auf den Kopf, und bringt den weniger Geübten, statt ihn aufzuklären, in Verwirrung und falsche Meinung.

Ich habe grössere Theile der Uebersetzung sorgfältig mit dem Originale verglichen und festgestellt, dass sich zwar nicht häufig so viel Unrichtigkeiten und Ungenauigkeiten auf einem so kleinen Raum vereint finden, wie in dem näher besprochenen Falle, dass aber doch die Anzahl der völlig verkannten und der ungenügend wiedergegebenen Stellen erheblich das Mass übersteigt, das bei dergleichen Arbeiten von jedem billig Denkenden gewährt wird. Der Vorwurf 'mangelnder Sorgfalt und Schärfe' (PRAETORIUS in GGA S. 706) muss als voll berechtigt bezeichnet werden. Auf einige der von P. zur Erhärtung des Vorwurfs angegriffenen Stellen wird unten eingegangen werden.

Die Verschiedenheit der Leistungen in den beiden vorliegenden Halbbänden lässt sich nur durch eine Verschiedenheit in der Anlage des Bearbeiters erklären. Diese liegt eben offenbar vorwiegend nach dem Herausgeben von Texten und Zusammentragen des zum Verständniss von Texten dienenden Materiales hin; so weit ich sehen kann,

ist in den aus Assirāfi gegebenen Stücken nach der einzigen brauchbaren Handschrift, die JAHN zu Gebote stand, ein lesbarer Text hergestellt. Die Auswahl kann als eine solche bezeichnet werden, dass Wortsinn und Entwicklung des Inhalts des Originals dadurch aufgeklärt werden. Dass die Erklärungen einen hohen Werth durch die Herbeiziehung der parallelen Stellen aus Ibn Jaʿīš und die sorgfältige Revision der Lesarten des Grundtextes erhalten, wurde schon oben erwähnt. Das Alles sind hochverdienstliche Thätigkeiten, die nur auf Grund einer besonderen, bei JAHN gut ausgebildeten Anlage zu leisten waren. Bei aller Anerkennung für diese durften aber die Mängel jener anderen Thätigkeit, der des Uebersetzens, nicht verschwiegen werden; denn sie sind derartig, dass das Geleistete unnütz, ja, in den Händen eines nicht selbst schon vollkommen Geschulten und selbstständig Urtheilenden geradezu schädlich ist.

Den illustren Körperschaften, welche durch sehr bedeutende Unterstützungen die Drucklegung des Ganzen gefördert haben, darf aus dem Nichtgelingen eines Theiles ein Vorwurf nicht gemacht werden. Ob die erheblichen Summen nicht für Wichtigeres herzugeben waren als die Erschliessung eines Grammatikers, der in einem vortrefflichen Text vorliegt und der auch ohne den umfangreichen Apparat JAHN's in absehbarer Zeit seinen Bearbeiter gefunden hätte, das bleibe hier unerörtert. Für die Abweisung eines Unterstützungsantrages zu einer wissenschaftlichen Arbeit, wenn die Mittel da sind und Anträge für wichtigere Arbeiten nicht bereits vorliegen, wird Niemand gern die Verantwortlichkeit übernehmen wollen. Das Einzige, das monirt werden könnte, ist, dass die Kommissionen dem Petenten die Beschränkung auf die Bearbeitung nach Assirāfi durchgehen liessen und dass sie sich nicht grössere Proben der Arbeit vorlegen liessen. Die ‚mangelnde Sorgfalt und Schärfe‘ der Uebersetzung und der Mangel an Anlage J.'s für diesen Theil wären sicher er-

kannt worden und man hätte auf die Ausführung rechtzeitig einen heilsamen Einfluss üben können. Für Band I des grossen Werkes ist es nun zu spät; der grössere Theil der Uebersetzung ist gedruckt. Für Band II ist eine Aenderung zwingend geboten. Die Uebersetzung muss fallen und der Bearbeiter muss veranlasst werden, in den ‚Erklärungen‘ die Stellen des Textes, für welche sich eine Aufhellung aus Assirāfi nicht findet, zu erläutern. Auch ist darauf zu achten, dass das Kitāb nicht wieder wie der mit Unterstützung der einen der beiden hier helfenden Gesellschaften gedruckte Ibn Jaʿīš ohne Index in die Welt geht. Ist der zum Ibn Jaʿīš vom Herausgeber nicht mehr zu erlangen, dann soll er wenigstens zur Leistung eines Index zum Kitāb angehalten werden, welcher das aus Ibn Jaʿīš in seinen Erklärungen Angezogene berücksichtigt.

Noch sei der Erörterungen gedacht, die sich bereits an JAHN's Arbeit angeschlossen haben. PRAETORIUS hatte in GGA 1894 No. 9 S. 705—715 ein Urtheil über JAHN's Arbeitsart im Ganzen und Bemerkungen zu einzelnen Stellen der Uebersetzung der §§ 1—20 gegeben. Gegen diese Aeusserung wandte sich JAHN in 2) und PRAETORIUS replicirte in 3). Das allgemeine Urtheil P.'s, das in dem Vorwurf der mangelnden Sorgfalt und Schärfe der Uebersetzung gipfelt, ist durch die an einem ganz anderen, so recht mitten heraus genommenen Theile des Werkes von mir angestellten Untersuchungen vollkommen bestätigt worden. JAHN hat durch 2) seine Position nur verschlimmert, indem er sich mit den unhaltbaren Grundsätzen, nach denen er verfahren ist, zu decken sucht, vor Allem jeden Angriff gegen einzelne Stellen seiner Uebersetzung mit dem leichten Einwurf zurückweist: man wisse ja nicht, was im Sirāfi darüber stehe, dem allein er gefolgt sei. Die tief eindringenden und eine höchst beachtenswerthe Vertrautheit mit der sprachwissenschaftlichen Litteratur im weitesten Sinne zeigenden Einzelausstellungen P.'s, welche sich fast sämmtlich auf höchst schwierige Punkte der durch

Reichthum des Inhalts bei sehr knapper Sprache ausgezeichneten ersten Paragraphen beziehen, die Vertheidigungen J.'s und die Repliken P.'s können hier nicht verfolgt werden. Nur sei bemerkt, dass die Uebersetzung von Text S. 12, 1 ff. (s. dazu GGA S. 713 f., 2) S. 18 und 3) S. 20) in der That das, worauf es ankommt, nicht sagt und dass P.'s Uebersetzung dem Sinne der Stelle viel näher kommt; nur hat J. Recht, dass die Beziehung des *kāna* in *wā'in kāna aqwā fī dālika* (Z. 3 f.) auf *azmina* völlig unmöglich ist; ebenso wenig zulässig ist die in 3) a. a. O. von P. vertretene Beziehung auf ein ‚das intransitive Verbum‘, das aus dem Vorhergehenden nicht entnommen werden kann; da J. die kurz vorhergehenden einfachen Worte ‚denn man verfährt auch sonst manchmal mit den örtlichen Bezeichnungen wie mit den zeitlichen‘ völlig verkannt hat (‚denn die Handlung findet ebenso an bestimmten Orten wie zu bestimmten Zeiten statt‘!), kommt sein farbloses ‚wenn auch die Verbalrektion bei den Zeitbestimmungen stärker hervortritt‘ nicht in Betracht. Subjekt zu *kāna* ist ein aus dem Vorhergehenden leicht zu entnehmendes *fī'luka bil'azmina*, und es ist zu übersetzen: ‚wenn auch die (eig. deine) Behandlung der zeitlichen Bezeichnungen in jenem Falle (d. h. in dem Z. 1 besprochenen, dass du das intransitive Verbum auf einen Raum (Frist, Mass, Dimension) im Ort [wir würden sagen: ein Mass nach dem Raum] direkte Rektion üben lässt nach Analogie der Rektion auf einen Raum in der Zeit [ein Mass nach der Zeit]) kräftiger (energischer) ist‘. — Bei dem Streit über die Bedeutung der Termini *mustaqīm* und *muḥāl* dürften beide Herren zu weit gehen. Assirāfi's Elukubrationen kommen hier gar nicht in Betracht; zu seiner Zeit lag man schon längst viel zu fest in den Fesseln des Systems, als dass man zu unbefangener Deutung Sib.'s hätte durchdringen können. Gut weist P. nach, wie hier an einem krassen Beispiel die Unmöglichkeit, Sib. nur nach Assirāfi zu übersetzen, ad oculos demonstrirt ist und

wie JAHN selbst diese Unmöglichkeit an einer Stelle zu-
geben muss (eine Uebersetzung des Sirafi wäre keine
Uebersetzung des Sib. gewesen' 2) S. 8; vgl. 3) S. 26).
Sib. hat mit *mustaqīm* und *muhāl* nichts weiter sagen
wollen als: ‚in Ordnung‘ und ‚verdreht‘; richtig bemerkt
P. (3) S. 27), dass die von Sib. gegebene Erklärung von
muhāl ersichtlich nach den von ihm gewählten Beispielen
formulirt ist, in welchen in der That ‚das Ende des Satzes
in kontradiktorischem Gegensatze zu dem Anfang steht‘;
P. dürfte zu weit gehen, wenn er schon zu Sib.'s Zeit *mu-
hāl* als festen Terminus für ‚logisch unrichtig‘ annimmt
und daraus *mustaqīm* als solchen für ‚logisch richtig‘ ge-
winnt (S. 26). Das geht kaum an. *muhāl* ist, vom *kalām*
gesagt, zunächst nichts weiter als die Rede, die von ihrem
wağh, der logisch und sprachlich angemessenen Ausdrucks-
weise — welche die Meinung des Redenden erkennen lässt
und die gehörigen Worte wählt — abgelenkt worden ist;
nur so lässt es sich auch erklären, dass Sib. von einem
muhāl kadīb (Beispiel: ich werde gestern das Wasser des
Meeres trinken) spricht: der Redende will 1. eine Lüge
sagen, findet aber 2. dafür nur einen Ausdruck, der ganz
unangemessen ist, nicht mehr erkennen lässt, als dass er
eine Lüge sagen wollte; so kann Sib. von einer Rede
sprechen, die ‚verdreht und verlogen‘ ist. Ob die Auf-
stellung einer solchen Kategorie zu billigen ist, ist eine
andere Frage; denn was ‚verdreht‘ ist, von dem ist es
gleichgiltig, was es vermuthlich enthalten sollte; es zeigt
sich eben hier der verhängnissvolle Schachtelgeist der
Araber, der schliesslich in eine öde Rubricirwuth aus-
arten musste. Im Uebrigen ist die Eintheilung bei Sib.
völlig durchsichtig: die Rede ist 1. in Ordnung, 2. ver-
dreht; beide Arten sind a) aufrichtig, b) verlogen; 1a und
1b haben noch die Unterabtheilungen: a) sprachlich gut
und β) sprachlich verwerflich. JAHN hat Alles verwischt,
Manches schlimm verkannt, z. B. das *hasan* = sprachlich
gut, das er ‚(dem Sinne nach) angemessen‘ wiedergiebt;

es ist befremdlich, dass er die Worte Assirāfi's ,*ghair dāll 'ala kiḏb'*, welche nur die Kategorie 1a specificiren sollten, so falsch beziehen konnte — ein Beispiel, welches Unheil das Kleben an dem Geschwätz des schreibseligen Kommentators anrichten kann und wie es zur Verkennung einfachster Verhältnisse führt. Endlich sei noch die Kontroverse über Text S. 2 Z. 2 berührt; es ist kaum zu fassen, wie J. an seiner verfehlten Uebersetzung nach der Belehrung GGA S. 707 festhalten kann; die Beziehung des *lighairi sai'in* zu *lā jazūlu* und die Uebersetzung des *ah-daṭa* durch ,sie könnten hervorbringen', sind Versehen der schlimmsten Art und konnten von Anfang an bei besonnener Lesung der Stelle, in welcher der Parallelismus des *lighairi* zu dem *limā juḥdiṭu* in Z. 1 klar zu Tage liegt, vermieden werden. Die Ausführungen P.'s in 3) S. 3 f. sind so lucid und überzeugend wie möglich und stimmen mit dem, was ich selbst als Sinn der Stelle gefunden hatte; nur in Einem weiche ich ab; die Uebersetzung des *dālika* mit ,dies' und Beziehung auf ,die nie schwindende Bildung' dürfte verfehlt sein; mit dem *dālika* kann nach dem Gebrauch dieses Wortes und dem ganzen Zusammenhange nur das ferner liegende gemeint sein, hier die erste der beiden unterschiedenen Arten der Wortausgänge: das *binā'* findet statt ,wegen etwas Anderem als eines von den Regentia, welche jenen Wechsel des Endbuchstabens am Wort — das *fīhi* muss sich nicht nothwendig auf das *harf mabnīj* beziehen; es ist ,am Wort' im Allgemeinen (Art. *ilḡins*) — hervorgebracht haben'; P. sagt ganz richtig, dass Sib. sich auf die negative Darstellung beschränkt; positiv die Ursache der Unflektirbarkeit anzugeben, wäre ihm auch schwer geworden; schüchterne Versuche, im Einzelfalle die Wahl des *binā'* zu erklären, s. z. B. Text S. 2 Z. 23 ff. Gegen die Uebersetzung von *lighairi sai'in* mit ,wegen eines Anderen, nämlich' u. s. w. bei JAHN lässt sich noch einwenden, dass zwar in der modernen Sprechsprache *ghair šē* = etwas Anderes ist, aber in korrekter Schriftsprache

und namentlich bei dem alten Grammatiker für ‚etwas Anderes‘ nur *sai'un ghairuhu*, eine Sache, die anders ist als es (d. h. das, was sie eben nicht ist) zu erwarten ist und *ghairu sai'in* kaum anders gefasst werden kann als: ‚ein Anderes als etwas‘.

Unbegreiflich ist, dass sich JAHN in 2) S. 19 gegen die alleinige Möglichkeit der Fassung von *li'annahu haddul-kalāmi* als ‚weil es die normale Redeweise ist‘ (P. in GGA S. 714 f.) verschliesst. In 3) S. 20 f. erhebt P. seine Uebersetzung über jeden Zweifel; nur dürfte es sich empfehlen, das Suffix nicht als Vertreter des ganzen vorhergehenden Satzes *fallaḏi* u. s. w. anzusehen, sondern als den eines daraus zu entnehmenden *ṣughluka kāna bilma'rifa* ‚deine Verwendung von *kāna* als Regens des determinirten Nomens‘ (vgl. oben *fi'luka* S. 74).

Vortrefflich und durch den Reichthum an allgemeinen Gedanken wie durch die Litteraturverweise höchst werthvoll sind die Sätze, in denen P. sich über die Frage der Herkunft der arabischen Grammatik und über den Werth der arabischen Originalgrammatiker äussert. Die Entscheidung dieser Fragen, soweit sie sich überhaupt beantworten lassen, wird auf der gründlichen Durcharbeitung des ältesten und zugleich bedeutendsten Denkmals der Sprachforschung bei den Arabern beruhen müssen. Das Kitāb allein kommt hier in Betracht. Was die späteren Nahwis geleistet haben, ist für diese Fragen gleichgiltig und in anderer Beziehung wenig fördernd; sie haben sich auf den Ausbau des Systems beschränkt; neue fruchtbare Gedanken haben sie nicht gehabt; in dem masslosen Religionshochmuth und in dem zähen Halten am Hergebrachten, das im Semiten so wundersam mit einer seltenen Beweglichkeit des Geistes gepaart ist, kamen sie wesentlich über das, was Sibawaihi geschaffen, nicht hinaus, und die dicken Wälzer, die sie zusammengeschrieben, sind für uns so gut wie werthlos; denn es sind endlose öde Variationen desselben Grundthemas.

„Ich sehe“, so erklärt JAHN 2) S. 21, „meine Aufgabe als gelöst an, wenn meine Uebersetzung für das Verständniss des Sibawaihi die Bahn bricht und dazu dient, das Studium der arabischen Grammatiker überhaupt wieder zu beleben“. Gerade die Uebersetzung ist das, was verfehlt ist. Auch dem Studium der arabischen Originalgrammatiker that Belebung nicht noth: 1880—1886 erschien HOWELL's grosses Werk, 1891—1892 VERNIER's *Grammaire*; Vertrautheit mit den Hauptsachen der Originalgrammatik ist heute eine *conditio sine qua non* für den Arbeiter auf dem Gebiete der arabischen Philologie. Noth that und thut die Feststellung der ursprünglichsten Formen jener Grammatik und darauf sich aufbauend die ihrer Quellen und ihres Werthes für uns. Sofern in JAHN's „Erklärungen“ für das Verständniss des ältesten Denkmals, des Kitāb, reichliches und werthvolles Material geboten ist, aber auch nur in dieser Hinsicht, gebührt seiner Arbeit warmer Dank.
